

»Befruchtung ist Zufall«

Harry Walter (76) gilt als Begründer der Politik-Beratung in Deutschland. Als Wahlkampfmanager von Willy Brandt, Helmut Schmidt, Johannes Rau und anderen hat er jahrzehntelang erheblichen Einfluss auf Vermarktung und Gestaltung von Politik besessen. Was kaum einer weiß: Walter managte Anfang der 70er Jahre auch die so genannte »Pro-218-Kampagne«. Für LebensForum sprach Tobias B. Ottmar mit ihm über die Hintergründe dieser Kampagne, ethische Bedenken und darüber, was er heute über Abtreibung denkt.

LebensForum: Sie gelten als der Organisator der Pro-218-Kampagne. Was waren die Gründe für diese Aktion?

Walter: Wir waren damals in einer Situation, in der eine soziale Ungerechtigkeit vorherrschte. Schwangere Mädchen, die sich eine Fahrt in die Niederlande zu einer Abtreibungsklinik nicht leisten konnten, mussten in Hinterhofkliniken abtreiben. Das bedeutete oft eine große Gefahr für Leib und Leben. Einige Sozialdemokraten traten nach der Veröffentlichung der Stern-Titelgeschichte: »Ich habe abgetrieben« an mich heran, weil sie diese soziale Ungerechtigkeit beseitigen wollten.

Wie groß war Ihre persönliche Motivation?

Für mich war die Kampagne eine Herzensangelegenheit. Wir lebten in einer Zeit, in der Kondome und Pille selten benutzt wurden. Junge Mädchen waren gefährdet. Ich empfand es als Sauerei, dass Geld in diesem Punkt entscheiden sollte. Der Stern-Artikel war somit ein guter Aufhänger für uns. So haben wir die Pro-218-Kampagne gestartet.

Wie sind Sie vorgegangen?

Zuerst haben wir uns darüber informiert, wie viele schwangere Frauen in einer sozialen Notlage waren. Wir bekamen Zahlen von rund 500.000 genannt, obwohl dies sicher eine willkürliche Zahl war. Dann fanden wir Leute, die bestimmte Zielgruppen ansprechen sollten: Eine Hebamme wies öffentlich auf das Problem der illegalen Abtreibungen hin, die oft zur Unfruchtbarkeit führten. Sie bezeichnete diesen Umstand als »Zerstörung von Volkstum«. Eine Gewerkschaftsfrau mit drei Kindern, die selber nie abgetrieben hätte, setzte sich auch dafür ein und forderte: »Man sollte endlich eine vernünftige

Regelung finden!« Schließlich fanden wir einen Pfarrer der öffentlich sagte,

Welche Reaktionen bekamen Sie für Ihre Kampagne aus den eigenen Reihen?



Harry Walter: »Ich muss zugeben, dass ich nicht konsequent bin. Aber man kann nicht immer konsequent sein.«

dass er im Grunde immer gegen Abtreibung gewesen sei, doch die erschreckenden Zahlen hätten ihn nachdenklich gemacht.

Inwieweit haben Sie dabei mit organisierten Feministinnen wie Alice Schwarzer und anderen zusammengearbeitet?

Ich habe überhaupt nicht mit anderen Gruppen zusammengearbeitet. Mit der Person Alice Schwarzer habe ich heute noch Probleme. Sie redet mir zu viel von Emanzipation. Echte emanzipierte Frauen haben es gar nicht nötig darüber zu reden. Mir kam und kommt es so vor, dass Menschen wie Schwarzer eher gegen sich selbst kämpfen als gegen die generelle Ungleichbehandlung.

Es gab einige Sozialdemokraten die dagegen waren wie zum Beispiel Willy Brandt, Dr. Jochen Vogel, Herbert Wehner, Erhard Eppler und andere. Willy Brandt, der selbst als uneheliches Kind zur Welt kam, meinte, dass es ihn bei einer solchen Abtreibungsregelung, wie wir sie forderten, »vielleicht gar nicht gegeben« hätte. Aber trotz der vielen Gegner habe ich weitergemacht und mir Prominente gesucht, die mich dabei unterstützen wie etwa die Schauspieler Vivi Bach und Dietmar Schönherr sowie einige Ärzte.

Woher hatten Sie das Geld für die Kampagne?

Wir hatten nicht viel Geld für die Kampagne, umgerechnet etwa 800.000

Euro. Es war eine richtige Betteltour. Das Geld kam durch Spenden zusammen, die wir sammelten. Ich bin heute noch in vielen Fällen aktiv, ohne dass ich dabei in erster Linie auf die Höhe meines Honorars schaue.

Die von Ihnen erwähnte Stern-Veröffentlichung sorgte selbst bei Abtreibungsbefürwortern teilweise für Empörung. Wie gingen Sie damit um?

Nach und nach kam mehr Sensibilität in die Kampagne. Wir wollten das mora-



PR für Abtreibung: Die Stern-Story von 1971.

lische Gewissen der Menschen ansprechen. Es ist uns gelungen, dass das Thema ernsthaft diskutiert wurde.

Die ganze Kampagne stand im Übrigen nicht alleine, viele Aktionen liefen außen rum. Unsere »Pro-218-Kampagne« stand im Kontext zu den Mottos »Mehr Demokratie wagen« und »Auf zu neuen Ufern.« Es ging darum, den alten Mief abzuladen.

Sie haben unter anderem auch eine Kampagne gegen das Robbenschlachten gemacht. Ist es nicht grotesk, auf der einen Seite für Robben zu kämpfen und auf der anderen Seite eine Kampagne für Abtreibung zu managen?

Von der Logik her haben Sie Recht. Aber es gibt doch einen Unterschied. Ich bin Jäger und schieße auch Tiere tot. Dafür gibt es rationale Begründungen, zum Beispiel das kranke Wild auszumerzen. Dennoch habe ich eine Ehrfurcht vor Pflanzen, Tieren und Menschen. Ich kaufe heute keine Schnittblumen mehr. Abtreibung ist eine schizophrene Angelegenheit. Das Leben ist vielschichtiger. Ich muss zugeben, dass ich nicht konsequent bin. Aber man kann nicht immer konsequent sein.

Viele Frauen leiden heute unter dem Post-Abortion-Syndrom. Ist das nicht ein Argument gegen die Abtreibung?

Ich weiß, dass es Frauen gibt, die nach einer Abtreibung psychische Probleme haben. Aber ich muss auch abwägen, wie viele Frauen in diese Situation kommen und wie viele aktuell in einer Notlage sind. Ich würde auch sofort eine Kampagne machen: »Treib nicht ab, sondern leg das Kind in die Klappe (Babyklappe, Anm. d. Red.)«, wenn ich wüsste, dass dies den Frauen helfen würde. In manchen Fällen würde ich klar von einer Abtreibung abraten. In anderen Fällen aber eben nicht.

Die Abtreibung hat auch gravierende Folgen für unsere demografische Entwicklung. Müsste man angesichts dieses Befundes nicht die geltenden Regelungen heute selbst dann überprüfen und gegebenenfalls ändern, wenn man nicht die Ansicht teilt, dass Abtreibung gegen die Menschenwürde verstößt?

Ich betrachte nicht die Abtreibung, sondern Pille und Kondome als die eigentlichen Probleme für die demografische Entwicklung. Diese Verhütungsmittel verhindern schließlich potentielles Leben.

Aber eine Abtreibung tötet Leben...

Das stimmt. Allerdings muss man bedenken, dass die Schwangerschaft für viele junge Mädchen eine Leidenszeit ist. Ich bin der Ansicht, dass eine Befruchtung ein Zufall von einer Milliarde möglichen Zufällen ist. Daher würde ich diesem Zufall nicht eine solche Bedeutung beimessen.

Noch einmal zurück zur demografischen Schiefelage: Wo sehen sie die Gründe für die schwierige demografische Situation?

Ich suche die Schuld bei der Politik, schließlich haben andere Länder mehr Kinder. Viele Frauen wollen heute lieber Karriere machen als Kinder kriegen. Das finde ich schlecht. Geld ist nicht alles. Ich war damals mit weniger Geld nicht weniger glücklich als heute. Im Gegenteil: Heute habe ich mehr Probleme als früher.

In Haiti, einem der ärmsten Länder der Welt, habe ich lachende Menschen gesehen. Bei uns herrscht dagegen Depression. Unser Problem ist unsere Lebenseinstellung: Es dominiert eine Geilheit auf immer mehr Vermögen und Wohlstand. Dadurch haben wir in den letzten Jahren ein ganzes Bündel von

Werten verloren. Warum gestalten wir unser Leben nicht so, dass wir besser miteinander auskommen? Warum gönnen wir den anderen nicht, was sie haben? Ich glaube, dass all dies Faktoren sind, die unsere Situation negativ beeinflussen. Und ich bin wirklich unglücklich darüber, dass wir so viele alte Leute haben und so wenig Kinder.

Eine letzte Frage: Würden Sie heute noch einmal eine Kampagne für eine weitere Liberalisierung der Abtreibungsgesetzgebung machen?

Ich bin auf keinen Fall für eine weitere Liberalisierung. Von daher würde ich auch nicht eine solche Kampagne unterstützen.

Vielen Dank für das Gespräch.

IM PORTRAIT

Harry Walter

Harry Walter wurde am 20. März 1929 in Berlin geboren. Bereits sein Vater Alfred Walter war im Werbebereich als



Direktor der Berliner Verkehrs-Reklame tätig. Die Mutter Ella Scholz kam aus einer SPD-Familie, ihr Vater war für die Sozialde-

mokraten Bürgermeister in Berlin-Neukölln. Mit 16 Jahren wird Harry Walter selber SPD-Mitglied. Nach dem Krieg macht er im Verlag seines Onkels Arno Scholz beim »TELEGRAF« eine Ausbildung, an die sich ein einjähriges Volontariat bei der Zeitschrift »ILLUS« anschließt. In der nachfolgenden Zeit reist er als freier Journalist durch Deutschland und schreibt in erster Linie politische Reportagen. 1959 beendet er sein Studium an der Werbefachschule. Im gleichen Jahr wechselt er endgültig vom Journalismus in die PR-Branche, arbeitet zunächst als Fotograf, dann als Creative-Direktor bei verschiedenen Agenturen in Düsseldorf. Ende der sechziger Jahre übernimmt Walter die SPD-Werbeagentur »Are«. Von da an managt er die Bundestagswahlkämpfe von Willy Brandt, Bruno Kreisky und Helmut Schmidt sowie alle Landtagswahlkämpfe von Johannes Rau in NRW. Bis in die Mitte der neunziger Jahre managt Walter über 80 Wahlkampagnen auf allen Ebenen im In- und Ausland. Heute lebt er in Krefeld und auf einer Ranch in Kanada B.C.